

Zum Neustart durchlüften

Was heißt „Atem“ nach mehr als einem Jahr Corona? Eine Ausstellung in Graz lädt zu einem sinnlichen Parcours über Frischluft, Seufzen, Proust, Gogol und beklemmende Atemnot.

MARTIN BEHR

GRAZ. Der dünne weiße Vorhang bläht sich in unregelmäßigen Abständen auf. Das Textil gleitet über die Fensterbank hinaus ins Freie und haucht dem im Endstadium der Renovierung befindlichen Gebäude Leben ein. Die Künstlerin Nina Schuiki erweitert insgesamt vier Fenster im Grazer Kulturmuseum, dem Grazer Zentrum für Gegenwart, Kunst und Religion, über Windmaschinen zu Installationen, die auf einen Dialog zwischen Innen und Außen abzielen. Die Arbeit „Store“ soll eine Art „Aufbruchswind“ symbolisieren, ein Durchlüften zum Neustart – sowohl nach dem langen Sanierungswerk als auch nach der Erfahrung der Pandemie.

„Wir haben uns mit Atemlosigkeit abgefunden.“

Johannes Rauchenberger, Kurator

Künstlich erzeugte Frischluft weht eine neue Ära ein. Die von Johannes Rauchenberger und Katrin Bucher Trantow kuratierte Ausstellung „Einatmen – Ausatmen“ versteht sich als Signal zur Wiedereröffnung des Minoritenzentrums ebenso wie als künstlerische Reflexion auf die Coronazeit. Eine Zeit, die „untrennbar mit der globalen Erfahrung der Angst, den Atem zu verlieren und im beengten Atem stecken zu bleiben, verbunden ist“, wie das Kuratorenduo anmerkt.

Die Arbeiten von 19 Künstlerinnen und Künstlern bilden einen Parcours, der Statements zum Thema Atmen, dieser Grundbewegung des Lebens, beinhaltet. Auf beklemmend-berührende Weise geschieht dies in der Toninstallation „Atemnot“ von Isabella Kohlhuber. Im abgedunkelten Raum ist ein beschwerliches Atmen in Kombination mit maschinellem Piepsen zu



Installation „Store“ (2017/2021) von der Künstlerin Nina Schuiki. BILD: SN/M.BEHR

hören. Die Aufnahme stammt vom Kurator Dirck Möllmann, er hatte sie via Handy von sich und einem Beatmungsgerät im Spital wenige Tage vor seinem Tod aufgenommen. „Möllmann dürfte die Aufnahme bewusst seiner Partnerin Isabella Kohlhuber hinterlassen haben“, sagt Bucher Trantow. Aus einem persönlichen Schicksal wird ein allgemeingültiges, ergreifendes Dokument über die Vergänglichkeit.

Das Vanitas-Thema spielt auch in der Installation von Heribert Friedl eine Rolle. Alte, zerschlissene Klei-

dungsstücke, wie zum Trocknen aufgehängt auf einer einfachen Holzkonstruktion, dokumentieren die Absenz des einstigen Besitzers. „Verstorbene Kleidungsstücke“ als Memento mori. Auch seine zweite, an Marcel Proust angelehnte Schriftdarstellung „In search of a lost time“ bezieht sich auf die Endlichkeit des Seins.

Mit feinem Humor durchzogen ist die Fotoserie „The Nose (after Gogol)“ der Künstlerin Anna Jermolaewa. Ihre Bilder von Menschen, die in der Coronazeit ihre Masken nicht ganz regelkonform – die

Nasen ragen sichtbar ins Freie – tragen, sind vielfältig interpretierbar. Freilich auch als Hommage an die Erzählung von Nikolai Gogol, die von folgendem Weltverständnis kündigt: So geht es zu in einer Welt, in der der Teufel am Werke ist. Aufgenommen wurden alle Fotos im vergangenen Winter in der U-Bahn von St. Petersburg.

Dass in den vergangenen Monaten gesellschaftlich einiges aus dem Lot geraten sein dürfte, zeigt auch die Parkbank von Markus Wilfling, die zu einem Gutteil im Erdreich des Minoritengartens versunken ist: Eine Rast würde sich als höchst unbequem gestalten. Den akustischen Kommentar zu diesem Spiel mit der Irritation liefert Daniel Amin Zaman an einem anderen Ort des Minoritengeländes. Dort ereignet sich alle fünf Minuten ein „Stoßlüften der Seele“. Für Johannes Rauchenberger ist die Soundinstallation eines an- und abschwellenden Seufzers „durchaus auch ein wortlos geatmetes Mantra der Hoffnung“: Geseufzt wird schließlich nicht nur bei Sorge, Schmerz und Gram, sondern auch bei Entspannung, Glück und Lust.

Reizvoll sind einige der historischen Positionen, etwa das Video, das der Ausstellung auch den Titel gibt: „Breathing in – Breathing out“ von Marina Abramović und Ulay, die sich gegenseitig beatmen. Was wie ein Kuss aussieht, ist ein körperliches Wagnis: Die Künstler teilen – bei blockierten Nasen – ihren Atem. Kurz bevor sie wegen Sauerstoffmangels das Bewusstsein verlieren, lösen sie sich voneinander. Doch kein Atem des Todes.

Ausstellung: „Einatmen – Ausatmen“, Kulturmuseum für Gegenwart, Kunst und Religion Graz, Eröffnung: Mittwoch, 18 Uhr, bis 13. 11.

Burgtheater: Am C-Wort kommt man nicht vorbei

Martin Kušej präsentiert neuen Spielplan für das Burgtheater.

WIEN. Über 70 Produktionen, davon 29 Neuproduktionen – darunter acht Uraufführungen und neun Erstaufführungen –, finden sich im 208-seitigen Spielzeitbuch des Burgtheaters für die Saison 2021/22. „Die schiere Menge unserer Vorhaben macht mich froh“, sagte Burgtheater-Direktor Martin Kušej am Dienstag bei der Spielzeit-Presskonferenz. Er wolle auch „das C-Wort nicht sehr oft strapazieren“, sagte Kušej, der aber zugab, dass Corona auf der Bühne nicht zu negieren sein werde.



Burgtheater-Direktor Martin Kušej mag das C-Wort nicht mehr hören.

BILD: SN/APA/HANS PUNZ

„Ich glaube, viele Einflüsse von C spielen eine Rolle – vielleicht sogar zu viel.“ Unter anderem wird „Lärm. Blindes Sehen. Blinde sehen!“, das neue Stück von Elfriede Jelinek, zu sehen sein. Nachgeholt wird Frank Castorfs Inszenierung von Peter Handkes „Zdeněk Adamec“, das bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt worden ist.

Von den Salzburger Festspielen 2021 wandert im Herbst auch „Maria Stuart“ mit Birgit Minichmayr und Bibiana Beglau nach Wien, das Martin Kušej im August auf der Hal-leiner Pernerinsel inszenieren wird. Manche Projekte mussten wegen der Pandemie zu Grabe getragen werden, bei anderen – etwa der „Zauberflöte“ von Kommando Himmelfahrt – hofft man noch. Vor allem bei ausländischen Regie-teams sei es schwer, neue Termine zu finden, sagte der Direktor. „Im Großen und Ganzen haben wir aber die Tendenz, dass wir Projekte nachholen werden.“

SN, APA

DIE WELTBÜHNE

100 Jahre Salzburger Festspiele

Jeden Sommer sieht die Welt auf Salzburg. Seit 100 Jahren. Aus diesem Anlass blickt das Magazin der „Salzburger Nachrichten“ hinter die Kulissen dieses unglaublichen Festivals, erzählt dessen Geschichte, analysiert die Gegenwart und schaut in die Zukunft.

Holen Sie sich mit Ihrer SN-Card das Hochglanzmagazin um nur 9,- Euro statt 12,- Euro (zzgl. 2,50 Euro Versand- und Bearbeitungsgebühr).

Bestellung & Info unter:
Tel. +43 662/83 73-222
oder shop.SN.at



Salzburger Nachrichten
WENN SIE MEHR WISSEN WOLLEN